

Einleitung

Indien nimmt seit langem einen besonderen Platz in der öffentlichen Wahrnehmung der deutschen Gesellschaft ein. In der heutigen Mediengesellschaft mit ihrer kontinuierlichen und schnellen Vermittlungsleistung über das Internet ist es seit Beginn der 1990er Jahre recht einfach, sich Wissen über das wohl bedeutendste Land Südasiens anzueignen.¹ Der Tourismus bietet über eigene Kontakte – transnationale Begegnungen – aufgrund der Wohlstandsexplosion in der BRD in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg und des sich ab der Mitte der 1960er Jahre abzeichnenden Reisebooms² zudem Alternativen zu Dokumentationen und Reportagen. Vorstellungen von Südasiens kreisen größtenteils um Indien, Bollywood und den hinduistischen Mystizismus. Das rigide Sozialsystem (das Kastensystem), die Vorstellung von unvorstellbarem Elend und die Benachteiligung der indischen Frauen gehören ebenso zum bis heute aktuellen von Indien dominierten Südasiensbild.³ Die angehende Wirtschaftsmacht Indien zählt derzeit neben Brasilien und China zu den sog. Schwellenländern und hebt sich von seinen Nachbarn Pakistan und Bangladesch sowie den Ländern Afrikas auf einem an wirtschaftlichen Maßstäben orientierten Entwicklungsstand ab.⁴ Indien findet im Bereich der Wissenschaft und Informationstechnologie internationale Anerkennung als moderne Nation.⁵

Pakistan und Bangladesch sind Länder, die in den zunehmend vom ökonomischen System abhängigen Medien ihren Platz finden, wenn es Opfer von religiös bedingtem Terror oder Naturkatastrophen zu beklagen gibt. Auch die Ausbeutung bengalischer Frauen als Folge der Globalisierung erreicht die deutsche Öffentlichkeit erst durch eine intensive Berichterstattung aufgrund unzähliger Todesopfer, die zuvor als ungelernete Arbeitskräfte mit geringem Kapitaleinsatz Textilien und Bekleidung herstellten.⁶ Die Überbe-

¹ Zur Entwicklung der Massenmedien siehe Stöber, Deutsche Pressegeschichte. Einen kurzen Überblick bietet Wilke, Vom Barden zum Blogger. Vgl. auch Jarren/Donges, Politische Kommunikation, S. 27f. und S. 126, zur Unterscheidung unterschiedlicher Medienformen S. 79f.

² Vgl. Wolfrum, Die geglättete Demokratie, S. 248.

³ Vgl. Wer stirbt hat mehr vom Leben, 06.04.1976, ZDF; Gandhis Welt zerfällt, 20.09.1981, ZDF; Arte Themenabend Indien, Pracht, Macht und Gewalt, 7.7.2015.

⁴ Vgl. Ihlau, Weltmacht Indien; Rothermund, Indien. Aufstieg einer Weltmacht.

⁵ Zum Problem von Brain Drain und Brain Gain im IT-Bereich in Indien vgl. Hunger, Vier Thesen zur deutschen Entwicklungshilfepolitik für Indien.

⁶ Otto Matzke, Anfang der 1970er Jahre Direktor der Projektteilung des Welternährungsprogramms der UN und FAO in Rom, verwies bereits 1972 auf diese Möglichkeit der Industrialisierung; vgl. Matzke, Hilfe und Handel im Widerstreit. In: Frankfurter Hefte 1972, S. 422.

völkerung stellt in den großen Ländern wie Indien, Pakistan und Bangladesch oft das Hauptproblem dar – zu viele Menschen, zu wenig Platz, folglich zu viel Verbrauch an natürlichen Rohstoffen einschließlich eines immer knapper werdenden Siedlungsraums, fehlender Nahrung, Bildung und Armut.⁷ Eine eher gesellschaftspolitische Darstellung, die politische Entscheidungsprozesse in Südasien am Rande erwähnt, scheint zudem im Vordergrund zu stehen.⁸ Es drängt sich die Frage auf, ob es nicht zu anderen Zeiten auch andere als aktuell angesehene politische Themen von Indien und Pakistan in der deutschen Öffentlichkeit gab.⁹

Tatsächlich erschienen sowohl die indische Gesellschaft als auch ihre Regierung in den 1950er Jahren als moralische Instanz bei der Lösung von Konflikten. Die Medien überbrückten so die räumliche Distanz. Politiker, Wissenschaftler, Journalisten und Journalistinnen wie Marion Gräfin Dönhoff trugen diese Vorstellung in Form von Essays, Kommentaren, Rezensionen, Hintergrundberichten und Reportagen – unter Einbindung von Karikaturen und Bildern – als mediale Übermittlungsformen in die westdeutsche politische Öffentlichkeit.¹⁰ Dieses Bild änderte sich aber zusammen mit einem Wandel in der medialen Politikdarstellung und technischen Neuerungen. Die führende Stellung von Presse und Hörfunk schwand ab Mitte der 1960er Jahre und das Fernsehen erweiterte das Mediensystem als Vermittler von Wissen und Wirklichkeit. „Die größte Demokratie der Welt“¹¹ wurde zum „Sorgenkind der Entwicklungshilfe“, und bereits Anfang der 1970er Jahre – noch vor der Periode der Notstandsregierung von 1975 bis 1977 – wurde die indische Ministerpräsidentin Indira Gandhi politisch zur „persona non grata“ erklärt. Pakistan dagegen hatte in den 1960er Jahren den Ruf „eines entwicklungspolitischen Modell-Landes“ unter dem als moderat angesehenen Militärregime von Ayub Khan.

⁷ Vgl. Duflo, Poor Economics; Schwarzenbach, Esther Duflo über Armut. In: Süddeutsche Zeitung, 22./23.9.2012.

⁸ Molis, Exotisch, unreif, kitschig? Wie westliche“ Indienbilder und Bewertungen populärer Kultur den Diskurs über Bollywood prägen. Dies., Typisch Bollywood? Vgl. auch als Beispiel das Vorwort von Sebastian Löscher. Löscher, Making Friends in Bangalore, S. 3. Allerdings relativiert sich möglicherweise diese nicht wissenschaftlich fundierte Wahrnehmung durch eine inhaltliche Analyse der Artikel einzelner Korrespondenten und Redakteure von den 1970er Jahren bis heute.

⁹ Politische Öffentlichkeit als Möglichkeit für kollektive und individuelle Akteure sich vor einem breiten Publikum zu politischen Themen zu äußern. Vgl. Jarren/Donges, Politische Kommunikation, S. 96.

¹⁰ Zur Bedeutung von visuellen Repräsentationen vgl. Bösch/Frei, Medialisierung, S. 19.

¹¹ Vgl. Das demokratische Wunder, 28.4.1977, ZDF.

Die vorliegende Arbeit versucht der Frage nach den Ursachen für den Wandel der medial transportierten Wahrnehmungen – konzentriert auf die Länder Südasiens – nachzugehen.¹² Das Bild gerade von Indien als britischer Kolonie und unabhängiger Nation unterlag in der deutschen Öffentlichkeit im letzten Jahrhundert großen Veränderungen. Es ermöglicht für die Zeitperiode nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auch Einblicke in Dynamiken der politischen Kommunikationsprozesse der westdeutschen Gesellschaft – als Interaktionen zwischen Medien und Politik. Diese sich wandelnden Bilder von Indien und anderen Ländern Asiens und Afrikas in der politischen Öffentlichkeit müssen im Zusammenhang mit dem globalen sozialen und politischen Wandel und der gesellschaftlichen Entwicklung in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg gesehen werden. Sie machen zum einen deutlich, wie sich die westdeutsche Gesellschaft selbst wahrnahm, zum anderen werden die Wirkungen geänderter politischer Handlungskompetenzen und die diese einschränkenden Handlungsentscheidungen sichtbar.¹³ Die deutsch-südasiatischen Beziehungen nach der Unabhängigkeit Indiens und Pakistans bieten dafür durch die Auswahl und den Inhalt der Botschaften medialer Akteure und Akteurinnen,¹⁴ zu denen neben Journalisten und Publizisten auch Politiker zählten, ein eindrucksvolles Beispiel.

Für die politischen Führungen der bedeutenden Nationen Europas, der USA sowie der UdSSR stellte die politische Unabhängigkeit der Länder Asiens und Afrikas einen strategischen Notstand dar.¹⁵ Der Ost-West-Konflikt und die Phase der Dekolonisation und damit Loslösung der Länder Afrikas und Asiens von den Kolonialmächten Großbritannien und Frankreich prägten weltpolitisch die 1950er und 1960er Jahre. Die Konkurrenz zwischen den beiden Supermächten USA und UdSSR und ihrer Verbündeten lenkte die Aufmerksamkeit in politischer, wirtschaftlicher und medialer Hinsicht auf die nun souveränen Staaten Asiens und Afrikas. Die Beziehungen der jeweiligen politischen Eliten der nun unabhängigen Nationen zu den Ländern Europas, den USA und der UdSSR waren bestimmt durch den Willen zur Modernisierung als nachholende Entwicklung nach dem Vorbild der Industrienationen.

¹² Bezogen auf Reiseberichte vgl. dazu Lotz, *Ansichten von Indien – Interessen und Perspektiven in einigen neueren Reiseberichten über Indien*.

¹³ Vgl. Rothermund, *Organisierte Handlungskompetenz* und ders., *Einleitung: Erinnerung*, S. 9.

¹⁴ Akteurcharakter als Ausdruck der aktiven Gestaltung durch Personen und nicht bloße Abbildung in der Medienberichterstattung, siehe Baugut/Grundler, *Politische (Nicht-) Öffentlichkeit*, S. 43. Vgl. auch Jarren/Donges, *Politische Kommunikation*, 42–44.

¹⁵ Vgl. Ziai, *Globale Strukturpolitik?*, S. 52f.

Die Stabilität der neuen Staaten war durch die koloniale Politik meist bereits zu Beginn durch willkürliche Grenzziehungen, die unterschiedliche Ethnien und Sprachgemeinschaften umfassten, aber auch durch juristische und bürokratische Institutionen sowie entwicklungspolitische Maßnahmen im Sinne der Kolonialmächte belastet. Hinzu kam die Intention der industrialisierten Länder, die wichtigsten Rohstofflieferanten im Süden in den internationalen Weltmarkt zu integrieren und neue Absatzmärkte und Investitionsmöglichkeiten zu sichern. Entwicklungspolitische Maßnahmen sollten die jungen Staaten anfangs politisch stabilisieren und den sog. Geberländern wirtschaftliche Vorteile sichern. Der humanitäre Aspekt trat aufgrund des sich vergrößernden Ungleichgewichts zwischen den Ländern des globalen Nordens und des Südens im Laufe der Zeit ebenfalls in den Vordergrund. Die sog. Entwicklungshilfe stellt mit Blick auf ihre nationalen und internationalen Organisationen bis heute die umfangreichste institutionelle Verbindung zwischen globalem Norden und Süden dar. Die politischen Funktionen der unterschiedlichen entwicklungspolitischen Maßnahmen und auch die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit spiegeln dieses Verhältnis, eingebunden in den politischen Osten und Westen, intensiv wider. Auch heute noch werden Begriffe wie „Dritte Welt“ oder „Entwicklungsländer“ eher unreflektiert verwendet.

Indien nahm in diesem Prozess eine besondere Stellung ein. Jawaharlal Nehru, der erste Premierminister der seit 1947 unabhängigen Indischen Union, sah sich bei vielen Konflikten als Vermittler und vertrat eine Politik der Blockfreiheit und friedlichen Ko-Existenz. Ihm gelang es, „den Nicht-Westen“ auf Augenhöhe mit dem Westen zu bringen.¹⁶ Sowohl Pakistan als auch Indien wurden besonders aus strategischen Gründen für die beiden rivalisierenden Großmächte USA und UdSSR wichtig. Indisch-pakistanische Konflikte sowie Grenzstreitigkeiten mit dem um die Vorherrschaft im südasiatischen Raum rivalisierenden China sorgten in den 1950er und 1960er Jahren für außenpolitische Spannungen. Indien hatte innenpolitisch mit ethnischen und religiösen Problemen zu kämpfen; trotzdem gelang es den jeweiligen Regierungen, das Land zu stabilisieren und die demokratischen Institutionen zu bewahren.

Die BRD, im Bündnissystem der USA, wurde in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer der führenden Industrienationen und beteiligte sich an den internationalen Maßnahmen, die sowohl einen ökonomi-

¹⁶ Iriye, Die Entstehung einer transnationalen Welt, S. 710.

schen als auch einen ideologischen Hintergrund hatten. Das wirtschaftlich erstarkende Land war auf der Suche nach neuen Handelspartnern und Märkten und sah sich in den 1950er und 1960er Jahren in Südasien mit der DDR als Konkurrenten konfrontiert. Unter den Ländern der sog. Dritten Welt war Indien hinsichtlich des Alleinvertretungsanspruchs der BRD bis zur Anerkennung der DDR 1972 viele Jahre von besonderer Bedeutung.

Es stellt sich die Frage, welche Faktoren bzw. Einflüsse die Wahrnehmungen von Südasien in der westdeutschen politischen Öffentlichkeit in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg beeinflusst haben. Der Begriff „Öffentlichkeit“ ist normativ aufgeladen. *Öffentlichkeit* soll politische Vorgänge und Institutionen transparent machen, einen intragesellschaftlichen gemeinsamen Horizont schaffen. Sie soll als Diskursosphäre für öffentliche Kommunikationsakte dienen, in der nicht nur Informationen selektiert und weitergegeben werden, sondern auch Meinungen dargestellt und geformt, Entscheidungen gefällt und Werte stabilisiert werden.¹⁷ Lassen sich in dieser Hinsicht unterschiedliche Phasen und Brüche feststellen? In welchem Zusammenhang stand der Prozess der inneren Demokratisierung und Stabilisierung der westdeutschen Gesellschaft mit dem Wandel des Südasien- und Dritte-Welt-Bildes?¹⁸

Nach anfänglicher Konzentration auf die eigenen Probleme direkt nach Kriegsende blieb das im öffentlichen Bewusstsein positiv verankerte Indien über das Konzept der friedlichen Ko-Existenz im Fokus der öffentlichen Wahrnehmung und wurde im Ringen um politische und wirtschaftliche Anerkennung, aber auch in einer Phase „der seelischen Obdachlosigkeit“¹⁹ als Leidensgenosse und Opfer vereinnahmt. Obwohl die politische Selbstbestimmung in Indien und Pakistan erst nach langem Kampf errungen werden konnte und nicht durch selbst verschuldeten Krieg verloren ging, wurde Indien Anfang der 1950er Jahre wie auch bereits in den 1940er Jahren als ein Verbündeter gegen imperialistische Kräfte verzerrt wahrgenommen. Hinduistische Symbolik und Rituale in der indischen Gesellschaft wurden zu diesem Zeitpunkt noch in einem teilweise positiven Licht gesehen. Aber auch in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht war Indien in den 1950er Jahren ein möglicher zukünftiger Partner, dem ebenfalls mit wohlwollender Unterstützung eine Industrialisierung wie in der BRD zugetraut wurde. Das im

¹⁷ Vgl. Baugut/Grundler, Politische (Nicht-)Öffentlichkeit, S. 37f.

¹⁸ Zu den Selbstbeschreibungsprozessen vgl. Weiß, Öffentlichkeit als Therapie, S. 75–76.

¹⁹ Weiß, Öffentlichkeit als Therapie, S. 80.

Auftrag der indischen Regierung von größtenteils westdeutschen Unternehmen realisierte Stahlwerk in Rourkela symbolisierte zudem in den 1950er Jahren die Möglichkeit für das nachkoloniale Indien, allein über geliehene finanzielle Starthilfen eine mögliche nachholende Entwicklung wie in den nördlichen Industrieländern einzuleiten.²⁰

Der Sinn der entwicklungspolitischen Maßnahmen wurde in den 1960er Jahren in der westdeutschen Öffentlichkeit angezweifelt. Dabei schien der Begriff „Entwicklungshilfe“ zu implizieren, dass es sich um eine Maßnahme handelte, die nur der westdeutschen Gesellschaft Kosten verursachte, von den sog. Nehmerländern dagegen aber kostenlos eingefordert werden konnte. Auch das Bild von Indien änderte sich dadurch ab den 1960er Jahren massiv und unterlag anderen Beurteilungskriterien. Dieser Topos von „der für die westdeutsche Gesellschaft mit Nachteilen behafteten Entwicklungshilfe“ wurde bisher nicht eingehender im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Selbstbeschreibung und der medialen Wahrnehmung von Lateinamerika, Afrika und Asien und hier speziell Südasien hinterfragt. Im gesellschaftsintegrierenden Diskurs nach der NS-Zeit kam so – transportiert über die Massenmedien – der Dekolonisation eine wesentliche Funktion zu.

Indien versank sowohl für die westdeutschen Politiker als auch in der westdeutschen politischen Öffentlichkeit in der als homogen wahrgenommenen Menge an neuen unabhängigen Staaten in Asien und besonders Afrika, die als unterentwickelt und als eine Belastung für die eigene Gesellschaft wahrgenommen wurden. Das Land schien nunmehr politisch eine Region der Gefahren und nicht der Chancen. Einzig Pakistan leuchtete als neuer Stern.²¹ Bestand bei Indien ein latenter Kommunismusverdacht, so sah man in Pakistan in politischen und medialen Kreisen den treuen Verbündeten des Westens, was sich in einer Abneigung gegen indische Politiker und in einem scheuklappenmäßigen Wohlwollen gegenüber pakistanischen Politikern manifestierte.²² Das medial vermittelte Bild von Indien – symbolisiert durch die Millionenstadt Kalkutta – war im Laufe der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts zunehmend negativ konnotiert. Indien stand für Chaos, Armut und Elend und symbolisierte den Zustand vieler Länder Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Verglichen mit der Entwicklungsnorm in den Ländern Westeuropas und den USA war die nachholende Entwicklung

²⁰ Vgl. Unger, Export und Entwicklung, S. 72f.; dies., Rourkela, S. 370f.; Das Gupta, Handel, S. 159f.

²¹ Vgl. Das Gupta, Handel, S. 466.

²² Das Gupta, Handel, S. 469f.

größtenteils selbstverschuldet nicht geglückt. Wie aber kamen die unterschiedlichen Bilder zu Südasien und anderen Ländern der sog. Dritten Welt zustande und wer war für die Meinungsbildung in der westdeutschen Öffentlichkeit verantwortlich?

Über einen institutionellen Neuaufbau, personelle Säuberung und langfristig angelegte Umerziehungsmaßnahmen versuchten die alliierten Besatzungsmächte die Kultur der öffentlichen Meinungsbildung in Deutschland zu reformieren.²³ Sowohl den neuen als auch den alten journalistischen Eliten kam relativ schnell nach den alliierten Neustrukturierungen in Folge des Zweiten Weltkriegs wieder eine herausragende Bedeutung in der politischen Öffentlichkeit zu.²⁴ Der Wandel der politischen Öffentlichkeit in den 1950er und 1960er Jahren – der Beziehungen zwischen politischer Entscheidungsfindung, medialer Debatte und öffentlicher Meinung – fand vor dem Hintergrund einer zunehmend massenmedial dominierten Öffentlichkeit statt. Christina von Hodenberg verdeutlicht vor diesem Hintergrund die Debatten um die Neubestimmung des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft – der Frage zum „wer kontrolliert wen“ – und um die sich verändernden Rollenzuschreibungen von Journalisten, Intellektuellen, Politikern sowie Staatsbürgern, bis in die 1970er Jahre konzentriert auf das männliche Geschlecht.²⁵ Südasien war für einige wenige mediale Beobachter und Beobachterinnen innerhalb und außerhalb der Redaktionen im Zusammenhang mit der globalen Entwicklungspolitik interessant. Die Region spielte aber im Vergleich zur gesamten Berichterstattung eine unbedeutende Rolle.²⁶

War die westdeutsche Gesellschaft vielleicht Opfer einer verzerrten Darstellung der Situation in Asien, Afrika, Lateinamerika und der geänderten politischen und sozialen Verhältnisse oder griffen die für Darstellung und Erklärung verantwortlichen medialen Akteure – hier besonders die Redakti-

²³ Weiß, *Öffentlichkeit als Therapie*, S. 78.

²⁴ Hodenberg, *Konsens und Krise*, S. 88.

²⁵ Vgl. ebenda, S. 32f.

²⁶ Die Spiegel-Redaktion entschied sich im Untersuchungszeitraum viermal für Indien bzw. Nehru als Titelbild: 1949, 1951, 1961 und 1971. Der Anteil der Artikel zu Indien/Pakistan im Vergleich zu den gesamten Artikeln schwankte zwischen 0,4% (1953) und 3,1% (1972). Bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung betrug der Anteil der Artikel zu Indien/Pakistan an den gesamten Artikeln im Ressort Politik 1949–1973 durchschnittlich 1,1%. Zwischen 1964 und 1973 waren es durchschnittlich 1,4%, 1965 waren es 2,4% und 1971 2,9%. Auch 2013 hat sich dieses Verhältnis nicht wesentlich geändert. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung hatte Ende der 1980er Jahre zwei Korrespondenten und eine Korrespondentin in New York, aber mit Erhard Haubold nur einen Korrespondenten für Süd- und Südostasien.

onen von Zeitungen und Zeitschriften²⁷ – eine latente Stimmung auf, die sich über die sog. Entwicklungsländer am besten instrumentalisieren und zum eigenen Vorteil nutzen ließ?

Die Berichterstattung der Journalisten, sehr wenigen Journalistinnen, der Publizistinnen und Publizisten weist verglichen mit historischen Erkenntnissen Grade unterschiedlicher Realitätsnähe auf. Das wissenschaftliche Interesse gilt deshalb ihrem Wissen und ihren Annahmen. Beides bestimmte bzw. beschränkte die transnationalen Wahrnehmungen und die Produktion der medial transportierten Deutungen oder aber resultierte daraus.²⁸ Von besonderer Bedeutung ist dabei auch das Verhältnis zwischen medialen Akteurinnen und Akteuren und den inländischen und ausländischen Politikern von Regierung und Opposition. Besonders die – veröffentlichten und nicht veröffentlichten – Austauschprozesse spielen dabei eine wesentliche Rolle, denn die Journalisten und Journalistinnen mit Fokus Südasien konzentrierten sich auf unterschiedliche Formen der politischen Beziehungen. So waren die Beziehungen der BRD – und auch der DDR – zu den einzelnen Ländern, die Beziehungen der Länder untereinander, aber auch im internationalen Kontext von Bedeutung. Auch soll der Frage nachgegangen werden, was manchen medialen Akteurinnen und Akteuren aufgrund ihrer zeitgenössischen Befangenheit vielleicht entgangen ist.²⁹

Die Wirkungen der Artikel und Visualisierungen auf die Meinungsbildung bei Lesern und Leserinnen werden nur sehr eingeschränkt berücksichtigt.³⁰ Gerade der wissenschaftliche Fokus sowohl auf die Produktion als auch auf die Produzenten und Produzentinnen der medial transportierten Deutungen selbst, auf ihre Grundhaltungen, Ziele und Kontakte, lässt aber Rückschlüsse auf soziale Konstruktionen als identitätsstiftende Muster und wertende Hierarchien – als Form einer öffentlichen Meinung – in der westdeutschen Gesellschaft zu.³¹

²⁷ Zu den neu herausgegebenen Kulturzeitschriften vgl. Pross, *Literatur und Politik*, S. 135f.

²⁸ Zu den Annahmen zur Wirkung bzw. Wirkungslosigkeit der postkolonialen Theorie vgl. Murti, *Germany's India: A Critical Re-interrogation*, S. 90.

²⁹ Angeknüpft sei hier an die Studie von Albrecht zu den Arbeiten von Marie-Luise Kaschnitz und Max Frisch. Vgl. Albrecht, *Europa ist nicht die Welt*, S. 190f.

³⁰ Zu den Wirkungen eines Strukturwandels in der politischen Öffentlichkeit ab Ende der 1980er Jahre auf die Rezipienten aufgrund von Medienkandalen, einer zunehmenden Kommerzialisierung und damit redaktionellen Linien vgl. Donsbach, *Entzauberung eines Berufs. Zur Funktion der Medien bei Dauer und Tiefe von Meinungsbildungsprozessen* vgl. Geiß, *Die Aufmerksamkeitsspanne der Öffentlichkeit*.

³¹ Zur kommunikationswissenschaftlichen Sicht auf den Begriff „öffentliche Meinung“ vgl. Baugut/Grundler, *Politische (Nicht-) Öffentlichkeit*, S. 45–48.

Der Forschungsstand zum deutschen Indien/Südasiensbild weckt zwei Fragen. Zum einen ist zu fragen, warum bis vor wenigen Jahren die Medien – und erst recht die medialen Akteure und Akteurinnen – als Quellen zur Untersuchung des deutschen Südasiensbildes in unterschiedlichen Zeitperioden des 20. Jahrhunderts nur eingeschränkte wissenschaftliche Bedeutung fanden. Und zum anderen ist zu fragen, warum die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem deutschen Südasiensbild – besonders mit Blick auf die Medien – zu überwiegend medienkritischen Ergebnissen führte.

Der Grund lag in der in den 1950er und 1960er Jahren zunehmend wissenschaftlich geführten Debatte um die Bedeutung von *Öffentlichkeit* für das Verhältnis von Staat und Gesellschaft. Die Funktion der Medien – der Massenmedien – bei der Herstellung von *Öffentlichkeit* wurde als Manipulationswerkzeug, verlängerter Arm des Staates oder Mittel zur Entpolitisierung der Gesellschaft begriffen.

Die Debatten um *Öffentlichkeit* waren seit Beginn der 1950er Jahre eng verknüpft mit der Bedeutung der Medien und deren konstituierenden und vermittelnden Charakter. Die Transformation der Öffentlichkeit ab Ende des 19. Jahrhunderts durch eine zunehmende Pressekonzentration, zentrale Nachrichtenagenturen, vermehrte Werbung und scheinbar unpolitische Unterhaltung wurde bis Ende der 1990er Jahre sowohl zeitgenössisch als auch im historischen Rückblick kulturpessimistisch und demokratiehemmend bewertet.³² *Öffentlichkeit* wurde in den 1950er Jahren als Ausdruck einer Massengesellschaft gesehen, die eine Verteidigung der Privatsphäre aus Angst vor Entmündigung notwendig machte. Die Massenmedien bildeten dabei den Fokus für einen moderneskeptischen Konservatismus.

Ab Beginn der 1960er Jahre nahm die Kritik an einer Öffentlichkeitspraxis zu, die als unpolitisch und unkritisch wahrgenommen wurde, denn die Bedeutung von *Öffentlichkeit* als wesentlichem Teil von Demokratie hatte sich gewandelt. Dabei beteiligten sich neben Intellektuellen zunehmend Wissenschaftler – zumeist aus dem sozialwissenschaftlichen Umfeld – an der öffentlichen Debatte.³³ Jürgen Habermas gilt mit seinen Theorien zum kommunikativen Handeln bis heute für diese Forschungsrichtung als wegweisend.³⁴ Die Sorge um Demokratie und politische Stabilität der jungen

³² Vgl. Bösch, *Katalysator der Demokratisierung?*, S. 27.

³³ Zur Definition des Begriffs des Intellektuellen siehe Morat, *Intellektuelle und Intellektuellengeschichte*, S. 2.

³⁴ Mit Blick auf die Forschungsergebnisse von Habermas zum sozialen Strukturwandel und politischen Funktionswandel Anfang der 1990er Jahre als normative Basis für die Untersu-

Bonner Republik resultierte aus einer kulturpessimistischen Sicht auf die Medien und ihre manipulative Funktion. Die Stärkung der politischen Öffentlichkeit erschien deshalb als Lösung. Über den Rückgriff auf ältere Ideenmuster – den Öffentlichkeitsbegriff des europäischen Liberalismus im 18. und 19. Jahrhundert – sollte die öffentliche Sphäre als Forum politischer Kommunikation begriffen werden. Allerdings erlebte auch die Idee von *Öffentlichkeit* in notwendiger Abhängigkeit zum Staat – da sie über organisierte Interessenwahrung und journalistische Eliten negativ beeinflusst schien – durch Weimarer Rechtskonservative eine Renaissance.³⁵

Die ambivalente wechselseitige Beeinflussung von Medien- und Gesellschaftsentwicklung ist erst vor wenigen Jahren vollends in den wissenschaftlichen Fokus gerückt.³⁶ Die zeitgeschichtliche Forschung konzentrierte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf das antidemokratische Potential der Medien und damit verbundene pseudointellektuelle Positionen.³⁷ Dieser Fokus ist aktuell einer genaueren Betrachtung der Bedeutungsverschiebungen im Zusammenhang von Medien- und Demokratieentwicklung im 20. Jahrhundert gewichen.³⁸

Der Blick auf die Wahrnehmung von Südasien in der politischen Öffentlichkeit in der Phase der Dekolonisation – und auch im Zeitraum davor – fiel dennoch bisher recht knapp aus. Während die medialen Akteure und Akteurinnen bereits ab den 1960er Jahren einen Wandel in den Beziehungen zwischen Staat und Medien einleiteten, blieb die wissenschaftliche Sicht auf die Medien von dieser Entwicklung in den nächsten Jahrzehnten eher unberührt. Die Massenmedien und hauptsächlich die Boulevardpresse, aber auch meinungsführende Printmedien, wurden von meist sozialwissenschaftlicher Seite für eine Verschlechterung des Bildes von der Dritten Welt verantwortlich gemacht.³⁹ Gerade Instrumentalisierungen und Vereinnahmungen öff-

chungen zur Interaktion von Medien und Politik vgl. Baugut/Gruder, Politische (Nicht-) Öffentlichkeit, S. 53–60.

³⁵ Zu den Konzepten der Reformen und der Konservativen „der 45er“ und zur Haltung der Schmittianer vgl. Hodenberg, Konsens und Krise, S. 43f. Zum kritischen Umgang von Habermas mit Öffentlichkeit in der Neuausgabe 1990 vgl. Jarren/Donges, Politische Kommunikation, S. 99, und mit Blick auf die Internet-Öffentlichkeit S. 114.

³⁶ Vgl. Schildt, Immer mit der Zeit, S. 10.

³⁷ Vgl. Schildt, Auf neuem und doch scheinbar vertrautem Feld, S. 15f. Vgl. auch Frei, Journalismus im Dritten Reich sowie Köhler, Wir Schreibtischtäter und ders., Unheimliche Journalisten.

³⁸ Vgl. Gallus/Schildt, Rückblickend in die Zukunft; Bösch/Frei, Medialisierung und Demokratie; Hodenberg, Konsens und Krise, Haase/Schildt, DIE ZEIT und die Bonner Republik.

³⁹ Zur negativen Haltung der DFG als Ausdruck der wissenschaftspolitischen Perspektive vgl. Gizycki, Berichte aus der Dritten Welt – eine bundesdeutsche Misere II, S. 408.

nen die Tür zum Verständnis kollektiver gesellschaftlicher Selbstbeschreibungsprozesse. Die mediale Sicht auf die Kolonien und im Speziellen auf Indien vor dem Zweiten Weltkrieg als auch danach in der Phase der Dekolonisation bietet die Möglichkeit dafür.⁴⁰ Fallbeispiele aus der Zeit vor 1947 sind eher selten und lassen so auch kaum Erkenntnisse zur öffentlichen Meinung und dem Prozess der öffentlichen Meinungsbildung von Indien mit den Medien als Trägern zu.⁴¹

Die Kritik an der Berichterstattung in den Massenmedien konzentriert sich auf das universalistische, an europäischen Werten und Normen ausgerichtete Weltbild und verdeutlicht einen normativen wissenschaftlichen Diskurs. Die Ideologiekritik der westdeutschen Berichterstattung zu Indien wurde in einer Oberflächlichkeit, Selektivität und fehlender Diversität gesehen.⁴² Journalisten und Journalistinnen trugen mit ihrem Stil zur Verschleierung und Ablenkung relevanter Informationen bei und waren aus wissenschaftlicher Sicht lediglich an einer Erhöhung der Auflagenstärke orientiert.⁴³ Auch Südasienspezialisten aus unterschiedlichen Disziplinen kritisierten an den Beiträgen zu Indien bis Mitte der 1990er Jahre eine einseitige Konzentration auf negative Ereignisse und Entwicklungen. Nur die Berichterstattung weniger Korrespondenten und einige Beiträge im öffentlich-rechtlichen Fernsehen wurden davon ausgenommen.⁴⁴ Das schlechte Bild von Indien und der sog. Entwicklungshilfe in der westdeutschen Öffentlichkeit, das die entwicklungspolitischen Zielsetzungen in den 1960er bis Mitte der 1970er Jahre behinderte, wurde auch von den jeweiligen Bundesministern für wirtschaftliche Zusammenarbeit beklagt. Es war aufgrund der Auswertung einzelner Printmedien zum großen Teil Ergebnis einer desaströsen massenmedialen Berichterstattung.⁴⁵

Sozialwissenschaftliche Arbeiten zur Berichterstattung über die außereuropäischen und außernordamerikanischen Gesellschaften basierten bei ih-

⁴⁰ Vgl. zum medialen Umgang mit den deutschen Kolonien Walgenbach, Die Frau als Trägerin deutscher Kultur und Schwarz, Je weniger Afrika desto besser.

⁴¹ Vgl. zum Ersten Weltkrieg Keller, Deutsche Wahrnehmungen feindlicher Kolonialtruppen; zur Weimarer Republik hierzu Kämpchen, Tagore und Deutschland, S. 21, S. 65–66; Winter konzentriert sich für diesen Zeitraum auf die Indien-Rezeption durch Schriftsteller, vgl. Winter, Zur Indien-Rezeption, S. 126f.; vgl. Fulda, die Politik der Unpolitischen, S. 65 Fußnote 66.

⁴² Chattopadhyay, Das Indien-Bild der bundesdeutschen Presse – eine ideologiekritische Analyse, S. 133.

⁴³ Vgl. Gizycki, Berichte aus der Dritten Welt – eine bundesdeutsche Misere II, S. 408.

⁴⁴ Vgl. Lütt, Das deutsche Indienbild, S. 63; vgl. Rau, Indien-Bilder im 20. Jahrhundert, S. 396.

⁴⁵ Vgl. Gizycki, Berichte aus der Dritten Welt – eine bundesdeutsche Misere I. und II.; Lütt, Das deutsche Indienbild.

rem umfangreichen Quellenmaterial – ausgewählt nach Kriterien, die möglichst viele Regionen oder gesellschaftliche Schichten abdecken sollen – zu meist auf Stichproben, die zwar einen längeren Zeitraum, aber nur ausgewählte Tage betrafen. Vergleichende Betrachtungen konzentrieren sich so nur auf die tagesaktuellen Themen im Untersuchungszeitraum.⁴⁶ Dabei wurden die Bedeutung von versteckten Annahmen über die ehemaligen Kolonien, die Befindlichkeit der eigenen Gesellschaft im Ost-West-Konflikt, die Nachwirkungen des Nationalsozialismus und die Sozialisation der für die Berichterstattung verantwortlichen Journalisten sowie ihre Beziehungen zu Politikern und ihre Recherchewege auch aufgrund einer eher selektiven Quellenauswahl selten ausreichend berücksichtigt.

Die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen diagnostizierten ein falsches Bewusstsein in den Redaktionen. Als Vertretung der Interessenpolitik und Expertenmeinung der Industrieländer sorgten die Medien aus ihrer Sicht im öffentlichen Raum für eine Verdrehung der Sprache und wandelten Interessenpolitik in Entwicklungspolitik für die sog. Dritte Welt um. Sie waren so mitverantwortlich dafür, dass die hierarchische bzw. ungleiche Beziehung zwischen Industrie- und sog. Entwicklungsländern erhalten blieb.⁴⁷ Die Medien wurden als verlängerter Arm eher pauschal verdächtigt, das neutrale Bewusstsein der rezipierenden Bevölkerung negativ beeinflusst zu haben. Oder anders ausgedrückt: Hätten die Medien oder weitere Personen der westdeutschen Öffentlichkeit ein differenzierteres Bewusstsein an den Tag gelegt, dann hätte auch der deutsche Durchschnittsbürger⁴⁸ eine andere Haltung gegenüber den Ländern Lateinamerikas, Afrikas, Asiens und eben auch gegenüber Indien eingenommen.⁴⁹

Christina von Hodenberg fasst die Denkmuster „der 68er“ und ihrer Mentoren der „45er“-Generation in der Form zusammen, dass die Massenmedien als Instrument eines manipulativen Herrschaftssystems gesehen wurden, das damit als Bewusstseinsindustrie zur Manipulation und falschem

⁴⁶ Vgl. Chattopadhyay, *Das Indien-Bild der bundesdeutschen Presse – eine ideologiekritische Analyse*; Glass, *Die Dritte Welt in der Presse der Bundesrepublik Deutschland. Eine ideologische Fallstudie*; Mühlethaler, *Die Dritte Welt im Spiegel der Schweizer Presse*.

⁴⁷ Barreto Souza, *Zwischen den Zeilen lesen*, S. 16.

⁴⁸ In den Karikaturen ist es meist „der deutsche Michel“.

⁴⁹ Vgl. Gizycki, *Die Misere*, S. 329. Die Presse ist für sie verantwortlich für die Orientierung des mündigen Bürgers. Die Publizistin und Sozialwissenschaftlerin, geb. 1928, war 1973 Lehrbeauftragte für Ethnozentrismus, Minoritäten und Kommunikation an der Universität Göttingen und für sozio-kulturelle Hintergründe des Vietnam-Konflikts an der Gesamthochschule Kassel. N.N., *Mitteilungen*. In: *Frankfurter Hefte* 1973, S. 382.

Bewusstsein beitrug.⁵⁰ Diese Befürchtung sowohl in Regierungs- als auch in Intellektuellenkreisen, die den Medien eher eine gemeinschaftszerstörende Größe als eine integrative Funktion zuschrieb, basierte auf modernekritischen und antidemokratischen Öffentlichkeitskonzepten aus der Kaiser- und Zwischenkriegszeit und einer Skepsis an der politischen Partizipationsfähigkeit der westdeutschen Gesellschaft.⁵¹

Für die Periode zwischen 1945 und 1973 macht Hodenberg mit Blick auf die Interaktionen zwischen Politik und Medien in besonderem Maße deutlich, welche Vorstellungen von Medienpolitik die alliierten Besatzer und die nachfolgenden westdeutschen Regierungen hatten. Eine Kontrolle der Medien wurde in den 1950er Jahren auch von der Adenauer-Regierung befürwortet. Dies geschah unter Bezug auf die 1920er und 1930er Jahre aus einer Sorge vor Manipulation. Die Bedeutung einer eher staatlich gelenkten öffentlichen Meinung erschien legitim und vorteilhaft.⁵² Hodenberg hebt hervor, welche Reaktionen diese Medienpolitik zwischen medialen Akteuren und Politikern ab Anfang der 1960er Jahre hervorrief. Ein Wandel in der Politikdarstellung – von einer Phase des Konsenses und gewünschter Sachlichkeit hin zur Skandalisierung – war die Folge.⁵³ In diesem Prozess misst Hodenberg dem Wandel der politischen Generationen eine wichtige Bedeutung bei.

Monika Albrecht beweist – auch hinsichtlich der öffentlichen Wahrnehmung von Südasien –, dass sich die westdeutsche politische Öffentlichkeit nicht in „einem Dornröschenschlaf“ befand und tatsächlich ab Ende der 1940er Jahre Anteil an der Dekolonisation als einem Prozess des globalen Wandels zwischen Nord und Süd nach dem Zweiten Weltkrieg nahm. Die Phase der Dekolonisation fand in der westdeutschen Öffentlichkeit Beachtung. Von „einer kolonialen Amnesie“ in den beiden ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg konnte keine Rede sein.⁵⁴ Albrecht verweist ebenfalls darauf, dass der Zeitraum der Kolonialisierung nicht relevant für den Grad der Prägung und Verhaftung einer Gesellschaft in kolonialen Dis-

⁵⁰ Hodenberg, *Konsens und Krise*, S. 71f.

⁵¹ Weiß, *Öffentlichkeit als Therapie*, S. 87; Hodenberg, *Konsens und Krise*, S. 48/49.

⁵² Weiß, *Öffentlichkeit als Therapie*, S. 83f. Vgl. auch zur negativen Wahrnehmung der Weimarer Republik Ulrich, *Der lange Schatten der ersten deutschen Demokratie*, S. 40.

⁵³ Hodenberg, *Konsens und Krise*, S. 293f. Vgl. auch Bösch/Frei, *Die Ambivalenz einer Medialisierung*, S. 15f.

⁵⁴ Vgl. auch Rothermund, *Einleitung Erinnerungskulturen postimperialer Nationen*, S. 13.

kursen ist.⁵⁵ Sie entkräftet zudem das Argument, dass die BRD nicht mit Rück- und Zuwanderern wie die alten Kolonialmächte belastet gewesen sei sowie die These vom „Land ohne koloniale Vergangenheit“.⁵⁶ Auch der deutsche Kolonialismus sollte somit nicht als nach dem Zweiten Weltkrieg längst abgeschlossene historische Episode, sondern als wesentlicher Bestandteil eines globalen Vorgangs mit richtungsweisen Wirkungen auf nationale oder auch lokale Identitäten und kulturelle Denkweisen gesehen werden.⁵⁷ Allerdings greift dieser Ansatz zu kurz, wenn nicht den in der politischen Öffentlichkeit maßgeblichen Personen, deren Sozialisation, Erfahrungen und Kontakten bei der Wahrnehmung der ehemaligen Kolonien Beachtung geschenkt wird und die mit den Artikeln verbunden Absichten nachverfolgt werden.

Amit Das Gupta konzentriert sich in seiner überaus umfangreichen und informativen Arbeit auf die politischen Beziehungen zwischen der BRD und Südasien von 1949–1966. Er betrachtet politische Kommunikation auch aus der Perspektive der Medien, betont allerdings ebenfalls die einseitige Forschungsrichtung, die konzentriert auf die Aussagen ist und persönliche Erfahrungen und Dynamiken im Kommunikationsprozess zwischen medialen Akteuren mit Fokus Südasien und Politikern ausklammert: „In allen diesen Zeitungen etablierten sich über die Jahre Südasien spezialisten. Die Entwicklung ihrer Berichterstattung ist vor allem für die Perzeption des Subkontinents in der Bundesrepublik von Bedeutung.“⁵⁸

So bietet der Fokus auf die Wahrnehmung der politischen Prozesse in Südasien einen Einblick sowohl in die Haltung der Journalisten, Intellektuellen – und wenigen Frauen in diesen Bereichen – als auch in die Haltung der Politiker der jungen Bonner Republik.⁵⁹ Es wird sichtbar, wie Personen, die Ende der 1920er Jahre kritisch Stellung zur Weimarer Republik bezogen

⁵⁵ Albrecht, *Europa ist nicht die Welt*, S. 33. Vgl. auch Rohrdantz, *Weis(s)heiten im postkolonialen Deutschland*, S. 25. Siehe auch Murti, *Germany's India: A Critical Reinterrogation*, S. 89/90.

⁵⁶ Zur weiterhin bestehenden Ausklammerung der BRD aus den post-imperialen Nationen vgl. Rothermund, *Vorwort: Erinnerung*, S. 6. Siehe auch Unger, *Export und Entwicklung*, S. 77. Zur Funktion der Gastarbeiter siehe Wolfrum, *Die geglückte Demokratie*, S. 251.

⁵⁷ Vgl. Rohrdantz, *Weis(s)heiten im postkolonialen Deutschland*, S. 25. Vgl. auch Do Mar Castro Varela/Dhawan, *Postkoloniale Theorie*, S. 7. Vgl. auch Kapitel 1.2 zur Wahrnehmung Indiens in der Weimarer Republik.

⁵⁸ Das Gupta, *Handel*, S. 22. Dabei konzentriert er sich auf folgende Printmedien: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Süddeutsche Zeitung*, *Welt*, *Zeit*, *Rheinischer Merkur*, *Spiegel* und *Handelsblatt*.

⁵⁹ Vgl. hierzu die Aufsatzsammlung von Gallus/Schildt, *Rückblickend in die Zukunft und speziell Ulrich*, *Der lange Schatten der ersten Demokratie*.

und Veränderungen notfalls auch mit Gewalt begrüßten, ihre Einstellungen modifizieren bzw. in anderer Fokussierung beibehalten konnten.⁶⁰ Aber es wird auch sichtbar, wie jüngere Journalisten die geänderten Konzepte von *Öffentlichkeit* über ihre Berichterstattung zu Südasien aufgriffen. Dorothee Weitbrecht und Bastian Hein machen darüber hinaus für die 1960er Jahre deutlich, dass das Engagement bei Kirchen, Studenten und Studentinnen sowie Entwicklungsdiensten für Unabhängigkeitsbewegungen und in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas zu einer Pluralisierung der Stimmen in der westdeutschen politischen Öffentlichkeit führte.⁶¹

Es waren Intellektuelle sowie Journalisten und Journalistinnen aus politischen Generationen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Sichtweisen, aber auch mit ähnlichen und generationenübergreifend als selbstverständlich wahrgenommenen Annahmen.⁶² Zu diesen hartnäckigen Annahmen zählten die Sichtweise einer zivilisatorischen Überlegenheit gegenüber den Menschen der ehemaligen Kolonien sowie die Annahme, dass der Kolonialismus eher harmlose und teilweise sogar positive Wirkungen auf deren Gesellschaften hatte. Die Generation, die den Krieg als ältere Erwachsene erlebt hatte, fühlte sich in einem kollektiven Verdrängungsprozess teilweise als Opfer und solidarisierte sich mit der indischen Gesellschaft, die Ende der 1940er Jahre endlich das Joch der Kolonialherrschaft abstreifen konnte, und mit Nehru, der eine kurze Zeit lang im gesellschaftlichen Umbruch als medial gestaltete Integrationsfigur diente.⁶³

Die gemeinsame Opfersolidarität und auch die positive Bedeutung Nehrus relativierten sich aber bei den Jahrgängen, die sich Ende der 1950er Jahre auch auf ihre berufliche Karriere konzentrierten, spätestens nach „dem Afrika-Jahr“ 1960 mit der Unabhängigkeit von 18 Kolonien und den Ereignissen um Goa 1961 auf eine Wahrnehmung als größtenteils alleiniges Opfer. Diese Generation, die wahlweise „beflügelt von einem Aufbruchgeist nach Überwindung der Diktatur“⁶⁴ war oder aber den Krieg als Ende

⁶⁰ Zur Gewaltfaszination „der Konservativen Revolution“ siehe Payk, *Faszination der Gewalt*.

⁶¹ Vgl. Weitbrecht, *Aufbruch in die Dritte Welt*; Hein, *Die Westdeutschen und die Dritte Welt*. Zum schwierigen Umgang der Kirchen mit der Öffentlichkeit vgl. Ziemann, *Öffentlichkeit in der Kirche*.

⁶² Zum generationellen Ansatz siehe Hodenberg, *Konsens und Krise*, S. 24f.

⁶³ Vgl. dazu auch Weiss, *Öffentlichkeit als Therapie*, S. 75–76 zur Selbstbeschreibung der deutschen Gesellschaft als Opfer bzw. Patient.

⁶⁴ Zu dieser Generation zählten die beiden ersten Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit Scheel (1919–2016) und Wischniewski (1922–2005). Zitat: Scheel, *Erinnerungen und Einsichten*. Zit. nach Gieler/Miltch, Walter Scheel. In: Gieler, *Deutsche Entwicklungsminister*, S. 13.

ihrer Hoffnungen und Träume in einer prägenden Phase ihrer Sozialisation erlebt hatte, wies eine gleichberechtigte Verantwortung für und Solidarität mit den ehemaligen Kolonien von sich.

Die entwicklungspolitischen Maßnahmen, die auch der eigenen Gesellschaft Vorteile bringen sollten, erwiesen sich – anders als der Marshall-Plan in der BRD – nicht als Hilfe zur Selbsthilfe. Regierungen und Gesellschaften des globalen Südens – mit einigen wenigen Ausnahmen – hatten, so eine durchgängige Haltung, ihr Schicksal selbst zu verantworten. Die latenten Befürchtungen, durch eine anhaltende Armut in den Ländern Lateinamerikas, Afrikas und Asiens und dem Schlüsselndland Indien durch kommunistische Umstürze selbst in Gefahr gebracht zu werden, öffneten der widerwilligen Zustimmung entwicklungspolitischer und militärischer Maßnahmen die Tür. Eine eher negative und kritische Sicht auf die Länder Südasiens ist das Resultat von Erwartungen, die sich größtenteils in Befürchtungen manifestierten. In einer Industrialisierung nach westlichem Vorbild und einem Wandel des Bewusstseins hin zu einem modernen Menschen sahen nicht nur westdeutsche Medienleute und Politiker unterschiedlicher Alterscouleur, sondern auch die Bildungselite der ehemals kolonisierten Gesellschaften den richtigen Weg und die richtigen Lösungen. Sie griffen so aus Sicht der westdeutschen medialen Betrachterinnen und Betrachter auch die Vorstellungen von einer „Civilizing mission“ der ehemaligen Kolonialmächte – und hier speziell der britischen Kolonialmacht – auf.⁶⁵

Die Art, wie Journalisten und Journalistinnen sowie andere Personen im öffentlichen Raum den Topos von „der Sinnlosigkeit der Entwicklungshilfe“ und ein negatives Bild von der sog. Dritten Welt, und hier besonders von Indien, in ihren Darstellungen aufgriffen und verbreiteten, lässt sich somit nicht allein auf den Ost-West-Konflikt, eine ökonomische Fokussierung oder ein falsches Bewusstsein reduzieren, sondern sollte die folgenden Betrachtungsweisen berücksichtigen: Je mehr die politische Bedeutung von Indien im biopolaren Kontext ab- und die wirtschaftliche Abhängigkeit zunahm, desto mehr Raum nahmen beim Sprechen über Indien und die sog. Dritte Welt in der westdeutschen Öffentlichkeit die Annahmen ein, dass Kolonialismus und entwicklungspolitische Maßnahmen in mancher Hinsicht als philanthropisch für die ehemals kolonisierten Gesellschaften gesehen wurden; die zivilisatorische Überlegenheit, die vor der Dekolonisation

⁶⁵ Zu den unterschiedlichen historiographischen Ansätzen seit den 1980er Jahren vgl. Mann, *South Asia's Modern History*, S. 9f. und S. 18.

zumeist endogen begründet wurde, konnte am Ende der Dekolonisation Mitte der 1970er Jahre abermals gerechtfertigt werden. Die nicht geglückte nachholende Entwicklung orientiert an ökonomischen Maßstäben wurde ebenfalls über endogene Faktoren – allerdings auf Seiten der sog. Entwicklungsländer – erklärt. Hoffnungen und Befürchtungen, die von der eigenen westdeutschen Gesellschaft auf Indien und Pakistan übertragen wurden, sowie zugrunde liegende Maßstäbe und deren Wirkungen erklären die Schwerpunkte und auch tendenziell negative Dimension in der medialen Berichterstattung.

Die Wahrnehmung Südasiens durch Redakteure und Korrespondenten konzentrierte sich in den 1950er Jahren auf den Umgang mit den neuen Handlungsmöglichkeiten im internationalen Kontext des Kalten Krieges, regional im Spannungsverhältnis Indien-China und mit Blick auf die deutsch-indischen Beziehungen. Ökonomische und kulturelle Themen – zumeist aufgegriffen durch Publizisten – ließen Hoffnungen auf mögliche Vorteile, kulturelle Alternativen und einen gewissen Respekt vor der anderen Gesellschaft erkennen. Die Medien zeichneten das Bild eines Landes, dem geholfen werden musste. Im Gegensatz dazu lässt sich das Bild Indiens in den 1960er Jahren als Land, dem nicht mehr zu helfen ist, bezeichnen.

Konzentrierte sich die Wahrnehmung der einzelnen westdeutschen Beobachter und vereinzelter Beobachterinnen zunächst auf den politisch-kulturellen Bereich, so änderte sich der Fokus mit Nachlassen der internationalen und nationalen Bedeutung. Aufgrund eines generationellen Wandels und einer wirtschaftlichen und politischen Stabilisierung der westdeutschen Gesellschaft stand verstärkt der gesellschaftliche, wirtschaftliche und touristische Bereich im Fokus der medialen Wahrnehmung. Armut in Kombination mit Überbevölkerung und Rohstoffknappheit wurde von den westdeutschen Redakteuren und Korrespondenten wiederum als Bedrohung der westlichen Welt und der eigenen Gesellschaft gesehen. Die Armut speziell in der indischen Gesellschaft schien bereits in den Debatten während der 1950er Jahre das eigene nationale Interesse durch einen möglichen kommunistischen Umsturz zu bedrohen. Statt einer Solidarisierung bzw. Vereinnahmung einer gemeinsamen Identität wurden die anderen Gesellschaften als Täter identifiziert und die eigene Identität als Opfer wahrgenommen.

Hinsichtlich des Nord-Süd-Verhältnisses und des Indien- und Dritte-Welt-Bildes in der westdeutschen politischen Öffentlichkeit markiert das Jahr 1947 mit der Unabhängigkeit Indiens und Pakistans den Beginn der Phase der Dekolonisation, die geänderte Handlungskompetenzen und Wahrneh-

mungen mit sich brachte. Das westdeutsche Südasiensbild wird zwischen 1947 und 1973 mit seinen Akzentverschiebungen und einem Wandel der Perzeptionen an konkreten Ereignissen untersucht und in einen kommunikativen Kontext gestellt. 1973 war nach den Jahren davor befürchteten diplomatischen Anerkennung der DDR durch Indien gekennzeichnet durch ein Gefühl des Endes einer Periode und bewirkte bei etlichen Journalisten und Journalistinnen eine Tendenz, die vergangenen Jahre und die Entwicklung Indiens Revue passieren zu lassen.

Auch wenn für die Untersuchung das Jahr 1973 eine perzeptive Zäsur darstellt, stand Südasiens weiterhin im Blickfeld der Medien. Dafür sorgte alleine schon die Notstandsregierung Indira Gandhis in der Mitte des Jahrzehnts. Das Jahr 1979 markierte mit dem Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan einen erneuten Wendepunkt in der Wahrnehmung Südasiens in der westdeutschen politischen Öffentlichkeit und rückte nun Pakistan verstärkt in den Fokus. Erst der erneute Wandel der globalen politischen Atmosphäre Ende der 1980er Jahre bewirkte wiederum geänderte Handlungskompetenzen und einen Wandel der Wahrnehmung. Interessant scheint in diesem Zusammenhang auch zu sein, wie und zu welchem Zweck Südasiens in der staatlich kontrollierten politischen Öffentlichkeit der DDR über Berichte der Korrespondenten, Kommentare und Reportagen dargestellt wurde.⁶⁶

Der Zeitraum vor der Dekolonisation ist ebenso wichtig, um auch hier Bedeutung und Bedeutungswandel von Südasiens für Gesellschaftsgruppen in der Weimarer Republik oder im Ersten Weltkrieg näher zu untersuchen. Dafür ist es notwendig, die wissenschaftliche Perspektive von den maßgeblich mit Indien beschäftigten Personengruppen zu lösen.⁶⁷

Afrika konnte aufgrund der geographischen Konzentration auf Südasiens und des umfangreichen Quellenmaterials keine Beachtung geschenkt werden. Dennoch waren unterschiedliche Länder Afrikas zu unterschiedlichen Zeiten im medialen Fokus. Dekolonisation und Ost-West-Konflikt führten in verstärktem Maße zu neuen Krisenherden, die wiederum medial vermittelt wurden. Die Situation in Ländern wie Südafrika in den 1970er Jahren

⁶⁶ Zu den kommunikationspolitischen Regelungen in der DDR vgl. Stöber, *Pressegeschichte*, S. 138, zu Regelungen während der Besatzungszeit nach 1945 und später ebenda, S. 255f. Zur Medienpolitik in der DDR vgl. Pürer, *Medien in Deutschland*, S. 57f.

⁶⁷ Mögliche Quellen stellen neben den Zeitschriften, siehe Pross, *Literatur und Geschichte*, die Zeitungen dar, die teilweise bis 1945 erschienen, siehe Fischer, *Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts*. Einen Überblick zur am Publikumsgeschmack orientierten Massenpresse bietet Stöber, *Pressegeschichte*, S. 261.

und auch die Frage nach dem medialen Umgang mit der deutschen Kolonialvergangenheit im Rahmen der Unabhängigkeitsbestrebungen in Namibia, ebenfalls in den 1970er Jahren, ist im Hinblick auf das bis heute angespannte Verhältnis zwischen der BRD und Namibia von Interesse. Die Wahrnehmung des Einflusses der Industrieländer und ehemaligen Kolonialmächte in Konflikten wie in Nigeria, die Ende der 1960er Jahre zu einer großen medialen Beachtung in der westdeutschen Öffentlichkeit führte, scheint angesichts der aktuellen Konfrontation mit der Migration aus den Ländern Afrikas in der medialen Öffentlichkeit von dringendem Interesse.

Das Forschungsinteresse konzentriert sich zum einen – zumeist über transnationale Begegnungen von medialen Akteuren allein oder zusammen mit Politikern – auf die unterschiedlichen Wahrnehmungen in der massenmedialen Öffentlichkeit von Ereignissen und Prozessen mit Schwerpunkt auf Indien und auf Pakistan. Zum anderen werden Debatten in der westdeutschen Öffentlichkeit zur sog. Entwicklungshilfe und dem globalen Nord-Süd-Ungleichgewicht verfolgt. Umfangreiche Zitate waren notwendig, um die Wahrnehmung in ihrer Tiefe aufzuzeigen und damit einem Ziel der Arbeit näher zu kommen: über die Konzentration auf Personen den Wandel des Südasienbildes und eine sich wandelnde westdeutsche Gesellschaft begreifbar zu machen.

Ereignisse, die zwischen 1947 und 1973 in die westdeutsche politische Öffentlichkeit gelangten und auch den Blick auf Indien und Pakistan prägten, werden aus der Sicht verschiedener Augenzeugen und Kommentatoren präsentiert. Dabei nehmen die Journalisten, bis auf Marion Gräfin Dönhoff fast ausschließlich Männer, im Ausland und Inland im Vergleich zu den wenigen Publizisten und Publizistinnen u.a. aus Politik und Wissenschaft in Kulturzeitschriften den größten Raum als Beobachter ein. Die Redakteure der nach dem Krieg durch die Lizenz-Politik der Alliierten neu gegründeten oder wieder zugelassenen Printmedien orientierten sich an kodifizierten inneren Normen wie Redaktionsstatuten und politischen Zielsetzungen. Sie waren überdurchschnittlich gebildet oder berufserfahren und erhielten ebensolche überdurchschnittlichen Gehälter, Honorare und Zusatzleistungen.⁶⁸

Bis Mitte der 1960er Jahre beschäftigten sich zumeist Journalisten in der Funktion als Redakteure und Reisekorrespondenten mit Südasien. Das waren Männer wie Giselher Wirsing oder Immanuel Birnbaum, die um die Jahr-

⁶⁸ Vgl. Hachmeister, *Das Problem des Elite-Journalismus*, S. 15.

hundertwende geboren worden waren und die beide Weltkriege miterlebt hatten. Hans Walter Berg, der ab 1959 mit seinen Dokumentationen im Rahmen der ARD-Fernsehserie „Gesichter Asiens“ Politik und Kultur der Region erklärte, gehörte bereits der nächsten politischen Generation an; er gehörte zum Jahrgang 1916. Diese Generation suchte den Konsens mit den Politikern und schrieb der westdeutschen Gesellschaft eher eine passive Rolle zu. Dazu passte die Medienpolitik der Adenauer-Regierung, die eine Kontrolle der Presse für richtig ansah.

Ab Anfang der 1960er Jahre strebten jüngere Männer, die in den 1920er Jahren geboren worden waren, in die Redaktionen oder versuchten als freie Mitarbeiter oder Korrespondenten für Presse, Hörfunk und Fernsehen zu arbeiten. Sie profitierten von der dezimierten Generation, die die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg als Soldaten oder als Profiteure des Regimes erlebt hatte.⁶⁹ Diese Generation sah sich als massiven Verlierer des Krieges und verletzte zusehends die Normen zwischen Medien und Politik. Die Berichterstattung zur Deutschlandpolitik, zur Landesverteidigung und zur Privatsphäre der Politiker war in den 1950er Jahren für fast alle Redaktionen tabu. Die jüngeren Redakteure und ihre Mentoren forderten eine aktivere Rolle der westdeutschen Gesellschaft.

Der 1928 geborene Klaus Natorp, Redakteur und Reisekorrespondent der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG repräsentiert auf der einen Seite zum Teil diese Generation „der 45er“, geprägt durch NS- und Nachkriegszeit, die großen Einfluss auf die 1960er, 1970er und 1980er Jahre hatte. Er arbeitete bei einem Qualitätsmedium, das sowohl in der Politik als auch bei großen Teilen der Bevölkerung Beachtung findet, in einer Position mit Entscheidungsbefugnissen.⁷⁰ Natorp gehörte auf der anderen Seite zum sehr begrenzten Kreis der Journalisten mit Schwerpunkt Südasien. Der Journalist war für das Südasienbild in der westdeutschen politischen Öffentlichkeit durch den Umfang seiner Artikel, die in einem Printmedium mit überregionaler und auflagenstarker Reichweite veröffentlicht wurden, von besonderer Bedeutung.⁷¹ Die Funktion eines Vermittlers durch seine Reisen

⁶⁹ Hodenberg, *Konsens und Krise*, S. 111f.

⁷⁰ Unter den Leitmedien landete die Frankfurter Allgemeine Zeitung 2006 auf Platz 4 hinter dem Spiegel (Nr. 2) und vor der Zeit (Nr. 6), Jarren/Dogens, *Politische Kommunikation*, S. 88.

⁷¹ Die Anzahl der Artikel von Klaus Natorp zwischen 1964 und 1973 für die Frankfurter Allgemeine Zeitung: 1.274, davon 463 zu Südasien und darunter 111 umfangreiche Artikel im Zusammenhang mit seinen Reisen. Natorps Anteil an den Artikeln im Ressort Politik zu Indien/Pakistan betrug von 1964 bis 1973 durchschnittlich 13,2%, 1969 18,9% und 1970 knapp 30%. Im Vergleich dazu veröffentlichte Marion Gräfin Dönhoff in der wöchentlich

nach Südasien und Afrika hatte das Ziel, das eigene fachpolitische Wissen und die Fachkompetenz zu erweitern.⁷² Zu Hause in der Zentrale der Redaktion war er wiederum der Konstrukteur der Bilder über die Seiten „Zeitgeschehen“ und „Gegenwart“. Westdeutsche und südasiatische Politiker sahen in Natorp einen Südasien- und Dritte-Welt-Experten.⁷³ Der Journalist versuchte in seinen Artikeln einem an diesen Themen eher uninteressierten Publikum sein Bild und seine Haltung zum Verhältnis von Industrieländern und Ländern der sog. Dritten Welt zu vermitteln.⁷⁴ Natorps Grundhaltungen und Ziele bestimmten sein Bild von Indien und anderen Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Seine Artikel ermöglichen schließlich einen ungewöhnlichen Einblick in die Handlungssysteme als Austauschbeziehungen zwischen Journalisten und Politikern von Regierung und Opposition aus der BRD und aus Südasien.⁷⁵

Längsstudien bestimmen dabei Art und Umfang des Quellenmaterials. Die Berichterstattung von Klaus Natorp zwischen 1962 und 1973 und die Artikel der Redaktionen von SPIEGEL und ZEIT zwischen 1947 und 1973, den FRANKFURTER HEFTEN zwischen 1964 und 1973 und dem MERKUR zwischen 1947 und 1973 bilden die Basis.⁷⁶ Die Medienauswahl orientierte sich

erscheinenden Zeit bis 1973 76 Artikel zu Südasien, Hans Walter Berg schrieb – ohne Angabe der Region – zwischen 1955 und 1967 laut Wikipedia 3.000 Artikel, die auch diverse Kopien seiner Artikel an regionale Zeitungen umfassten. Für die Zeit schrieb er zwischen 1955 und 1967 53 Artikel zu Südasien. Die Anzahl der Sendungen im Rahmen der Reihe „Gesichter Südasien“ lag bis 1973 bei 39 über Asien. Die umfangreichen Artikel von Giselher Wirsing u.a. in der vierteljährlich herausgegebenen Zeitschrift „Indo Asia“ erreichten als Fachzeitschrift nur ein begrenztes Publikum.

⁷² Zur spärlichen Korrespondentendichte der Medien in den 1960er und 1970er Jahren siehe Skriver, *Damit wir wissen, was wir wissen müssen*. In: *Die Zeit*, 7.3.1969.

⁷³ Vgl. den Brief von Erhard Eppler, Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit von 1968 bis 1974, an die Autorin vom 13.7.2012; Brief des developmentpolitischen Sprechers der SPD-Bundestagsfraktion an Klaus Natorp, 4.3.1993, Institut für Zeitschriftenforschung, Nachlass Klaus Natorp; Brief von Horst Teltchik, Ministerialdirektor Bundeskanzleramt, an Klaus Natorp, 2.10.1989, ebenda; Brief des Bischofs von Limburg an Klaus Natorp, 23.11.1991, ebenda.

⁷⁴ Natorp reiste zwischen 1962 und 1984, als bisherigem Ende des untersuchten Materials: nach Indien 1962, 1965, 1967, 1970/71, 1973, 1977, 1980, 1983 und 1984; in Pakistan hielt er sich 1967, 1970/71, 1979, 1980, 1982, 1983 und 1984 auf; Afrika besuchte er 1962, 1968, 1976 und 1979.

⁷⁵ Die Mehrheit der Journalisten fühlte sich auch 2005 dem Informationsjournalismus verpflichtet. Vgl. Jarren/Donges, *Politische Kommunikation*, S. 156–157.

⁷⁶ Der Zeitraum umfasst die gesamten Artikel von Klaus Natorp. Die Artikel von Spiegel und Zeit wurden im Untersuchungszeitraum nach den Begriffen „Indien“, „Pakistan“, „Bangladesch“, „Nehru“, „Gandhi“ und „Khan“ gefiltert. Die Artikel der Frankfurter Hefte

zum einen an der massenhaften Verbreitung des Mediums und einer Transparenz bei der Autorenschaft.⁷⁷ Zum anderen waren die Relevanz der politischen Kommunikationsprozesse als Orientierungsfunktion für andere Journalisten und Journalistinnen sowie der Beitrag zum Bild von Südasien von Bedeutung.⁷⁸

Gerade Klaus Natorp trug in der Funktion als Redakteur und Reisekorrespondent der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG in den 1960er und 1970er Jahren zur kontinuierlichen Vermittlung ausgewählter Ereignisse und Wahrnehmungen von Südasien – sowohl von Indien als auch von Pakistan – und zur Konstruktion des Bildes der Region in wesentlichem Umfang bei. Seine Rezensionen zu auf Südasien bezogene Bücher und Sendungen lieferten weitere Hinweise für die Untersuchungsfragen.

Ergänzt wird die über das Quellenmaterial auf einen längeren Zeitraum ausgerichtete Untersuchung durch die Rekonstruktion einzelner Aufenthalte von Journalisten, Politikern und Privatpersonen in Indien und Pakistan sowie von Ereignissen, die Beachtung in der westdeutschen politischen Öffentlichkeit fanden und Meinungsbildungsprozesse in Gang setzen konnten.⁷⁹ Dafür wurden weitere Artikel der Printmedien INDO ASIA, DAS HANDELSBLATT, DIE WELT und DIE SÜDDEUTSCHE ZEITUNG herangezogen sowie Akten im Bundesarchiv in Koblenz eingesehen, um die perzeptiven Brechungen auch an den Printmedien und ihren Herausgebern zu verankern.⁸⁰ Für die Zeitperiode von 1918–1933 wurden die Kulturzeitschriften WELTBÜHNE und NORD-SÜD stichprobenartig untersucht. Die Publikationen unterschiedlicher, mit Südasien beschäftigter Politiker,⁸¹ Wissenschaftler⁸² und Journalisten⁸³ sowie Sendungen zum globalen Süden⁸⁴

wurden nach transnationalen Begegnungen durchsucht, die Artikel des Merkur danach, welche Essays Südasien/die sog. Dritte Welt in einen größeren Zusammenhang stellten.

⁷⁷ Vgl. hierzu Neidhardt et al., Einleitung: Die Stimme der Medien, S. 19.

⁷⁸ Zur Definition eines Leitmediums vgl. Schildt, Immer mit der Zeit, S. 12.

⁷⁹ Vgl. zu Dauer und Tiefe von Meinungsbildungsprozessen Geiß, Die Aufmerksamkeitsspanne der Öffentlichkeit, S. 17.

⁸⁰ Zur Analyse der Perzeption vgl. Paul, Perzeption, Apperzeption, Wahrnehmung; Niedhart, Selektive Wahrnehmung und politisches Handeln.

⁸¹ Diehl, Die indischen Jahre; Eppler, Wenig Zeit für die Dritte Welt; ders., Das Schwerste ist die Glaubwürdigkeit.

⁸² Rothermund, 5mal Indien; Pfeffer, Pakistan – Modell eines Entwicklungslandes.

⁸³ Wirsing, Indien; Berg, Indien – Traum und Wirklichkeit; Shaffer, Ein Emigrant entdeckt Indien; Wirsing/Bonn, Reiseführer Indien, Birnbaum, Achtzig Jahre dabei gewesen.

⁸⁴ Weltspiegel – Tagesablauf des NDR-Korrespondenten in Indien, NDR 27.12.1963; Weltspiegel – Abschied von Indien, NDR 17.12.1967; Dom Helder Camara – Bischof oder Rebell, SWR 27.4.1971; Wer stirbt hat mehr vom Leben, ZDF 06.04.1976.

und speziell zu Südasien⁸⁵ stellen weitere wichtige Quellen im Untersuchungszeitraum dar.

Bilder und Karikaturen unterhalten und politisieren gleichermaßen. Im Zusammenhang mit der medialen Konzentration auf Südasien und auf die Wahrnehmung von entwicklungspolitischen Maßnahmen wurde diesen Vermittlungsformen und ihrem symbolischen Kapital besondere Aufmerksamkeit geschenkt.⁸⁶

Die hier zusätzlich zur Kontext- und Perzeptionsanalyse verwendete modifizierte Form der empirischen Inhaltsanalyse wird in großem Umfang in der Kommunikations- und Medienwissenschaft eingesetzt und gilt in diesem Wissenschaftsbereich als zentrale Methode.⁸⁷ Durch den Einsatz der Inhaltsanalyse als Hilfsmethode für diesen modernen Quellentyp konnten die Beiträge von Klaus Natorp systematisch erfasst werden. Inhaltlich war es so möglich, übergeordnete Themen bzw. Makrostrukturen zu erkennen. Nach einer ersten impressionistischen Durchsicht und digitalen Erfassung seiner Artikel für jedes Jahr erfolgte danach die Codierung. Basierend auf theoretischen und impressionistischen Überlegungen wurde für die Codierung ein Codebuch erstellt, das in zwei Bereiche (formal, thematisch) gegliedert ist. Anhand von Codierbögen wurden alle Artikel eines Jahres analysiert und die Ergebnisse summiert. Die Printmedien DER SPIEGEL, DIE ZEIT, DIE FRANKFURTER HEFTE und DER MERKUR wurden ebenfalls systematisch erfasst. Es erfolgte keine Codierung.

Die Auswertung bestätigte, dass Klaus Natorp bei seiner Wahrnehmung von Südasien dem Ost-West-Konflikt, der kommunistischen Bedrohung und der DDR-Anerkennung eine große Bedeutung zumaß.⁸⁸ Für den Redakteur und Reisekorrespondenten war Indien unter den Ländern der sog. Dritten Welt hinsichtlich des Alleinvertretungsanspruchs der BRD bis Anfang der 1970er Jahre von besonderer Bedeutung. Der Ost-West-Konflikt stiftete neben dem bereits bestehenden wertenden hierarchischen Denken aufgrund des Entwicklungsdiskurses eine Identität als Freund und Feind.

Interviews mit Klaus Natorp und Erhard Haubold als Zeitzeugen schlossen einerseits Lücken und gaben Aufschluss zu Erinnerung und geänderter Haltung im Vergleich zu ihren Artikeln. Die Gespräche mit Klaus

⁸⁵ Sendungen der Serie „Gesichter Asiens“ von Hans Walter Berg – siehe Literaturverzeichnis.

⁸⁶ Siehe auch Fulda, Die Politik der Unpolitischen, S. 64f.

⁸⁷ Vgl. Kromrey, Empirische Sozialforschung; Früh, Inhaltsanalyse; Maurer, Medieninhalte; Schulz, Inhaltsanalyse.

⁸⁸ Vgl. hierzu die Beispiele im Anhang.

Natorp in den Jahren 2009, 2010 und 2013 und mit Erhard Haubold in den Jahren 2009 und 2013 wurden andererseits auch mit dem Ziel geführt, mehr über ihre unterschiedlichen journalistischen Ausrichtungen zu erfahren und Informationen zur Sozialisation und zu den Austauschbeziehungen zu erhalten.⁸⁹ Von 2010 bis 2015 antwortete Klaus Natorp schriftlich auf weitere Fragen und ergänzte bereits bestehende Rekonstruktionen um weitere Erinnerungen und Wahrnehmungen.

Nach einer kurzen Einführung in das globale Denkmuster von *Entwicklung* wird danach *Öffentlichkeit* im Zusammenhang mit der Wahrnehmung von Indien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verankert. Die deutsche Presse als wesentlicher Part von *Öffentlichkeit* bekommt in diesem Zusammenhang über die Vorstellung einzelner Printmedien, Journalistinnen und Journalisten ein Gesicht.

Die Sicht sowohl auf Betrachtungen als auch auf Begegnungen spiegelt sich auch im Aufbau der Arbeit wider und bestimmt die Themen der folgenden Kapitel. Der Konflikt um Goa bietet so die Möglichkeit, vergangene Realität in der Umbruchphase von Dekolonisation und Ost-West-Konflikt – mit einer gesellschaftlichen Instabilität als Folge des Krieges und der Teilung Deutschlands – zu untersuchen. Dadurch soll auch die Frage zum Zustandekommen des Medienhypes rund um den Konflikt zwischen Indien und Portugal über unterschiedliche medial vermittelte Perspektiven beantwortet werden.⁹⁰

Die Wahrnehmung von Südasien wird im dritten Kapitel über transnationale Begegnungen und Beobachtungen auch im Zusammenhang mit der Diskussion um den Bau des Stahlwerks in Rourkela verfolgt. Die Vorstellungen von *Entwicklung* stellen dabei den Bezugspunkt dar. Das Bild von „der schädlichen Entwicklungshilfe“, verdichtet in mehreren Topoi, und die Konfrontation mit dem sog. Entwicklungsland Indien bis zur Mitte der 1960er Jahre durch den Schriftsteller Werner Helwig, den Journalisten Klaus Natorp und den Arzt Claus Schnorrenberger vertiefen diesen Schwerpunkt.

Die Bewertung der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Indiens und Pakistans im Jahr 1967 und die Positionen unterschiedlicher politischer Generationen von Journalisten stehen im Zentrum des vierten Kapitels – eingebettet in die öffentliche Bewertung der entwick-

⁸⁹ Zu den methodischen Anforderungen an das Interview als Quelle siehe Reiter, *Empirie und Methode in der Erforschung des „Dritten Reiches“*, S. 58.

⁹⁰ Vgl. Geiß, *die Aufmerksamkeitsspanne der Öffentlichkeit*, S. 319.

lungspolitischen Maßnahmen. Dabei interessieren die Perspektiven, die die medialen Akteure beim Zusammentreffen mit Personen in Indien und Pakistan – mit Politikern und Privatpersonen – einnahmen, um zu ihrem Urteil zu gelangen. Die Wahlen in Indien, aber auch westdeutsch-indische Projekte wie in Mandi im Bundesstaat Himachal Pradesh oder die Einweihung des Mangla-Staudamms in Pakistan boten den einzelnen Journalisten die Gelegenheit zu Begegnungen. Sie beurteilten zudem im Rahmen der Südasiereise von Bundeskanzler Kiesinger die politische und wirtschaftliche Situation der Region und die Beziehungen zur BRD. Die Journalisten und Politiker machten deutlich, wie die Entwicklungsidee, die Osterhammel als „am Wohlstandskriterium messbare Erfolge des neuzeitlichen Europa und seines Ablegers Nordamerika“ bezeichnet,⁹¹ umgesetzt und in der westdeutschen Öffentlichkeit bewertet wurde und welche Bedeutung Religion in den transnationalen Begegnungen beigemessen wurde.⁹²

Nach dem Ende der sog. ersten Entwicklungsdekade zu Anfang der 1970er Jahre werden im fünften Kapitel die Wahrnehmungen von Ereignissen in Indien und Pakistan und die Debatten über die Funktion der Entwicklungspolitik sowie die Beziehungen zwischen Industrie- und sog. Entwicklungsländern in der westdeutschen Öffentlichkeit auf ihre Wechselwirkungen untersucht. Das Ziel ist es dabei, die an den Debatten um globale Entwicklung beteiligten Personen und das von den medialen Südasiexperten erzeugte Bild der Region über Vergleiche plastisch, erlebbar und spürbar zu machen. Das für die Region so schicksalhafte Jahr 1971 und schließlich der Indienbesuch von Erhard Eppler als Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit boten wiederum Gelegenheit für Begegnungen und Betrachtungen.

Es geht so vor allem darum, über diese unterschiedlichen Perspektiven und Identitäten zu neuen Erkenntnissen über die Bilder der eigenen und der anderen Gesellschaften zu gelangen und damit auch zum Verständnis beizutragen, wie das globale Ungleichgewicht mit all seinen sozialen Konstruktionen bis heute Bestand haben kann. Die Bewertungen des Verhältnisses zwischen den ehemaligen Kolonien und den Ländern Europas und den USA und die Erklärungen für Armut und Kriege machen so in der postkolonialen Phase alte und neue Verflechtungen, permanente Umdeutungen sowie mediale Vermittlungsstrategien klarer erkennlich.

⁹¹ Osterhammel, Transferanalyse und Vergleich im Fernverhältnis, S. 440.

⁹² Vgl. Pernau, Transnationale Geschichte, S. 117f.

